

Sumpf-Tiere?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **22 (1946-1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709253>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Panzer ausgelegten Minenfelder schützen nur dann auch gegen die vorrückende Infanterie, wenn beim Bau der Minenanlagen an diese Möglichkeit gedacht wurde und zwischen den Panzer- oder Streuminen z. B. auch Tretminen eingebaut wurden.

Während des Krieges konnte man unter den Minenanlagen gegen Truppen vier verschiedene Systeme unterscheiden, die teils allein, sauber getrennt, oder auch kombiniert angewandt wurden.

Die **Tretminen** sind wie der Name schon sagt, so konstruiert, daß sie durch die Belastung beim Auftreten detonieren und dem Feind einen Fuß oder das ganze Bein wegreißen. Sie haben gewöhnlich die Form einer kleinen Kiste, deren Deckel schon auf einen minimalen Druck reagiert und einen Schlagzünder auslöst. Die Russen und Deutschen waren auch Meister in der Anfertigung von behelfsmäßigen Tretminen. In der Regel genügen für jede Mine einige hundert Gramm Sprengstoff. Die Tretminen, wie wir sie auch in unserer Armee in einem bewährten Modell besitzen, eignen sich vorzüglich zur raschen Verseuchung eines bestimmten Geländeteiles, von toten Winkeln, Deckungen und An-

schleichmöglichkeiten des Gegners. Ihr hoher Wert hat sich besonders im Ortskampf erwiesen.

Die **Drahtminen** kommen vor allem im bedeckten Gelände zur Anwendung, dort wo Bäume, Büsche und Gestrüpp natürliche Fixpunkte für die Befestigung der Auslösungs- und Stolperdrähte abgeben. Das Prinzip dieser Drahtminen ist leicht verständlich. In genügender Höhe über dem Boden werden gut getarnte Drähte gespannt, die mit einer Auslösevorrichtung z. B. mit Schlagzündern in Verbindung stehen, die direkt auf die Sprengladung wirken. Die Sprengladungen werden im Boden eingegraben, in Bäumen oder Büschen versteckt. Verfängt sich z. B. ein im Wald vorrückender Gegner in einem solchen Draht, löst er unmittelbar die Detonation aus und verletzt sich oder seine Kameraden. Mit diesen Drähten können aber auch Röhrenladungen, Fliiegerbomben und Sprenggeschosse aller Art verbunden werden. Bekannt ist auch der Stolperdraht, der im Ausland oft mit eingegrabenen Stielhandgranaten verbunden wurde. Die Deutschen entwickelten eine sog. «hüpfende Mine», eine Mine, die bei Zug auf den Draht in die Luft sprang und auf Brusthöhe detonierte. Ihre Wirkung

war hauptsächlich auf Splitter in einem großen Umkreis berechnet und war von den Alliierten sehr gefürchtet. Gerade diese Drahtminen gestatten eine Fülle von Kombinationen und Anwendungsmöglichkeiten. Sie eignen sich auch am besten für die Anwendung als Alarmerungsmittel.

Eine dritte, bekannte Art von Minen sind die Vorrichtungen, die auf die **Entspannung**, auf das Nachlassen eines bestimmten Druckes oder Zuges reagieren. Sie wurden gerne dort angewandt, wo der Gegner für den weiteren Vormarsch gezwungen war, Hindernisse aus dem Weg zu räumen; z. B. gefallene Bäume auf die Seite zu schieben, Drähte zu durchschneiden oder andere Gegenstände zu bewegen.

Die Zugminen wurden von den eigenen Truppen im gewünschten Augenblick selbst ausgelöst. Die Voraussetzung für die Anwendung dieser Minenart ist natürlich die, daß das verminten Gelände gut beobachtet werden kann. Es ist dabei auch möglich, recht viele der Gegner in das Gelände hineingehen zu lassen und mehr zu vernichten, als dies bei der Selbstauslösung der Fall wäre, wo die Nachfolgenden gewarnt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Sumpf-Tiere?

Dem bisherigen Kriegsglück trauend und vertrauend, verließ sich die oberste deutsche Heeresleitung bei der Invasion von Rußland in erster Linie auf die Schlagkraft, Schnelligkeit und Tüchtigkeit der bereits ruhmreichen Panzerdivisionen sowie auf die zahlenmäßige Ueberlegenheit ihrer Luftstreitkräfte. Es waren die zwei bedeutenden Waffen, mit denen Deutschland während einer gewissen Zeitdauer große Erfolge errang und deren materielle Ueberlegenheit zu Beginn des Krieges klar zutage lag. Die Russen dagegen, in Defensive und Gegenattacke, stellten gegen diese Waffen nicht nur in überraschender Weise, sondern scheinbar eher aus kluger Berechnung eine große, starke Infanterie und die Artillerie. Panzergruppen wurden zu Beginn des Deutsch-Russischen Krieges ebenfalls eingesetzt, doch, gemessen an dem deutschen Aufwand, eine verschwindende Kleinheit. Die Russen zählten fest auf ihre Infanterie und Artillerie, eine Hoffnung, die auf der zahlenmäßigen Ueberlegenheit, sowie zufolge der glänzenden Ausbildung dieser beiden Waffengattungen aufgebaut worden war. Der kommende Krieg artete denn auch hauptsächlich in einem Kräftemessen zwischen diesen beiden recht ungleich gearteten Waffen aus. Die Deutschen stellten sich

hinter den Vorteil der Beweglichkeit, der Panzerung und Konzentration der Feuerkraft. Den Russen standen jedoch weit wichtigere Vorteile zur Verfügung, nämlich die absolute Vertrautheit mit dem Gelände und der Witterung, der Erfahrung des Nachschubes über weiteste Distanzen, Nachtoperationen in jeder Lage und, wenn es die Ereignisse forderten, große Feuergefechte in der Defensive und Artillerie-Vernichtungsfeuer in der Gegenattacke.

Bald nach Beginn der Feindseligkeiten begann ein reges gegenseitiges Belauschen; die Deutschen bemühten sich, ihre Infanterie und Artillerie auf ein Niveau zu bringen, das sich dem der russischen Streitkräfte näherte, währenddem sich die Russen ihrerseits mühten, ihre Panzer- und Luft-Streitkräfte denen der Deutschen anzugleichen. Dies führte zu wechselseitigen Erfolgen; doch war es der deutschen Armee nicht mehr möglich, dem russischen Infanteristen sein Können abzulauschen und sich selbst dienstbar zu machen und das Mißlingen dieses Unternehmens kostete die Deutschen den Sieg.

Wenn in der Folge die Arbeit, Ausbildung und das Wesen des russischen Infanteristen näher beschrieben wird, so sollen die Erfolge auf militärischem Gebiet jedoch nicht dazu mißbraucht

werden, das Regime von all seinen Fehlern, Untaten usw. reinzuwaschen. Die russischen Erfolge und der schlußendliche Sieg sind eher ein Verdienst des ewigen Rußlands, seiner Bevölkerung und seiner Eigenart.

Der russische Soldat ist von Natur aus stark und zäh, abgehärtet, frohmütig und genügsam, geschickt und erfindungsreich, besitzt einen Mut und eine Todesverachtung, die an Fatalismus grenzt. Außerdem kannte jeder Russe die Tatsache, daß die Erfolge eines Heeres nicht immer von der Anzahl zur Verfügung stehender Divisionen abhängt, sondern daß die Moral und die Ausbildung der Truppe vielfach den Ausschlag geben. Der russische Soldat war ausgebildet, den Kampf ohne Unterstützung von Panzern und Fliegern zu führen, er verstand es, auf sich selbst angewiesen zu kämpfen. Selbstverständlich war auch ihm die Unterstützung durch Kräfte lieb und wünschenswert, mit denen der Feind angriff; war dies aber nicht möglich, dann kam er alleine aus. Andererseits erkannten die Russen bald, daß der deutsche Soldat so lange gut kämpfte, als im Kampfssektor die deutsche Panzer- und Luftüberlegenheit vorhanden war. Dies war die Kampfschule, in der der deutsche Infanterist groß geworden war. Er verstand es, durch die von

Panzern und Fliegern geschlagenen Breschen in die feindlichen Linien einzudringen, sich festzusetzen und diese nach und nach aufzurollen. Er kämpfte auf diese Art in Polen, Norwegen, Frankreich und später im Balkan. Er kämpfte auch in dieser Weise in den ersten Monaten des Deutsch-russischen Krieges. Aber wenn der Winter die großangelegten Panzeraktionen lahmlegte und die Flieger an die Erde gefesselt waren, der deutsche Infanterist somit alleine in der Front lag, dann zweifelte er an sich selbst, schaute zurück und hatte das Gefühl, daß etwas nicht stimme, das Gefühl einer großen Unsicherheit. Plötzlich mußte er erkennen, daß dieses Fehlen von Unterstützung durch Panzer und aus der Luft auf den Gefechsexerzierplätzen nie vorgekommen war, daß seine Lage nicht den früher eingeübten Formen entsprach. Es war etwas, was selbst seine Führern ungewohnt war und diese Unsicherheit verwirrte ihn.

Nicht so der russische Infanterist. Auf dem Ausbildungsfeld hatte dieser gelernt, daß er vielfach tagelang ohne jegliche eigene Unterstützung kämpfen und sich in der Hauptsache der feindlichen Panzer erwehren müsse. Er war deshalb auch darin geschult, mit behelfsmäßigen, wie auch mit modernsten Mitteln gegen Tanks vorzugehen. Er verstand es, ruhig in Deckung zu liegen und einen Tank bis auf zirka 20 Meter an sich herankommen zu lassen, um dann blitzschnell aufzutauchen, seine Waffe zu gebrauchen und dann wieder zu verschwinden. Er stürzte indessen auch nicht mit einer schwachen Handgranate blindlings auf einen beliebigen Tank los, sondern wußte sich zu ducken, den Tank fahren zu lassen und dessen Vorhandensein raschmöglichst nach hinten in die gestaffelte Auffanglinie zu melden.

Die Deutschen sahen sich in bezug auf diese Ausbildung zur selbständigen Kampfführung wohl bald im Nachteil und versuchten, es den Russen gleichzutun. Dies gelang aber nur schlecht, denn es waren vor allem die inneren, geistigen Kräfte, denen der deutsche Soldat langsam aber sicher verlustig ging. Wohl lernte ihn die Kriegserfahrung, nach und nach ohne Tanks und Flieger zu kämpfen. Diese Umstellung dauerte aber lange und war nie vollkommen. Dies beweist am besten die Vernichtung der 6. deutschen Armee vor Stalingrad. Hier kämpfte die deutsche Infanterie beinahe ohne jegliche Unterstützung und sie wurde durch mörderisches Maschinengewehr- und Artilleriefeuer zusammengeschossen. Dies war der Wendepunkt, und die Tage, wo die deutschen Infanteristen hinter den Panzern und unter bestem Luftschirm über die russischen Steppen

stürmten, gehörten bereits der Geschichte an. Da die ursprünglich eingeübte und trainierte Kampfschule der Deutschen versagte und Mißerfolge sich häuften, resultierte daraus auch eine entsprechende Moral des deutschen Soldaten. Er zweifelte sicherlich nicht an seiner oder an der Ueberlegenheit der eigenen Einheit. Es waren vielmehr die verschiedenen operativen und taktischen Faktoren, über die keine Kontrolle und keine Uebersicht zustandekam und dieser Umstand ließ ihm jede Handlung und jede Tätigkeit als schleierhaft erscheinen.

Außerdem — um auf einen weiteren Punkt hinzuweisen, der den deutschen Soldaten in moralischer Beziehung stark beschäftigte — kämpfte er auf fremdem Boden, in harten, ungewohnten Verhältnissen, wußte aber, daß die Russen sozusagen ihre Haustüre verteidigten. Jeder Russe mußte wissen, daß vom Erfolg oder Mißerfolg die Gestaltung seines zukünftigen Lebens, die Zukunft seines Volkes und seiner Heimat abhing. Es fiel den deutschen Soldaten schwer, der eigenen Propaganda zu glauben und anzunehmen, daß Deutschland einen Verhütungskrieg kämpfen müsse, einen Krieg, der verhindern sollte, daß in der wechselvollen Zukunft Deutschland selbst von den russischen Armeen überschwemmt werde. Der Russe aber wußte, daß seine Heimat von einem hinterlistigen Angreifer überfallen worden war, daß der Feind einen Nichtangriffs-Pakt ignoriert hatte, daß er plötzlich über die Grenzen des eigenen Landes fetzte, um die Heimat der russischen Soldaten, ihre Dörfer, Städte, Männer, Frauen und Kinder zu vernichten. Es blieb ihm die Alternative: Angreifen oder verteidigen. Der Russe verteidigte sich. In den ersten Monaten nicht ernsthaft, wie es schien.

Im fünften Kriegsmonat aber sagte Stalin: «Die deutschen Räuber wünschen einen Vernichtungskrieg gegenüber dem russischen Volk. Gut, wenn sie ihn wünschen, dann sollen sie ihn haben.» Und damit begann das zähe und siegreiche Ringen der Russen. Es begann vor Moskau, Leningrad, Kiew, Odessa, Sebastopol und Stalingrad. Sie begannen den ernsthaften Krieg auf und ab der Frontlinien, in den Wäldern, auf den schneebedeckten Feldern und Steppen, auf jeder Höhe, in den Schluchten und Städten. Häufig gelang es den Deutschen, Feuerkräfte zusammenzuballen und in einem Sektor die Oberhand zu gewinnen. Manchmal waren die Russen gezwungen, zurückzugehen. Aber immer verteidigten sie sich mit einem Mut und Willen, mit einer Zähigkeit und einem Fatalismus, die den Deutschen wohl bald offenbar wurde und die der deut-

sche Soldat nie ganz begreifen konnte. Verblüfft und verwirrt fragte sich der deutsche Soldat, warum sich die Russen wohl nie ergeben, wenn sie auch hoffnungslos eingeschlossen, und bis zum letzten Mann zu kämpfen gewillt waren. Waren sie zu dumm und zu verbohr, um zu erkennen, daß ihre einzige Hoffnung auf das Leben darin bestand, sich zu ergeben? «Sumpftiere» nannte Hitler die heldenmütigen russischen Infanteristen und diese Bezeichnung war auch die Antwort auf Frage des deutschen Soldaten. Zweifellos führten die Deutschen Hunderte und Tausende von russischen Soldaten in die Gefangenschaft. Die Russen waren keine Uebermenschen. Auch unter ihnen gab es solche, die die Waffen weglegten, es gab solche, die bis zur endgültigen Umzingelung kämpften und sich dann ergaben. Die Mehrzahl aber focht selbst in der hoffnungslosesten Lage und der Erfolg war, daß sich mancher durch die feindlichen Linien durchschlagen konnte, um nachher als Partisane ein schweres, hartes Leben zu führen, das aber dem Feind in manchen Fällen fühlbare Verluste brachte. Die Russen haßten die deutschen Eindringlinge und daraus resultierte der Mut und Wille zum Kampf und mit diesen zwei Eigenschaften, verbunden mit Training, Disziplin und guter, zweckmäßiger Ausrüstung ist die russische Infanterie und Artillerie über die Eindringlinge hergefallen.

Eher von Mutmaßungen, denn von Informationen, wurde geschätzt, daß Rußland ungefähr 350 Infanteriedivisionen zur Verfügung hatte, von denen zu jeder Zeit des Krieges nie mehr als 250 bis 270 Divisionen gegen die Deutschen standen. Es wird — laut alliierten Angaben — geschätzt, daß zu Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr als 150 Divisionen mobilisiert waren. Die Ausweitung des Krieges brachte dann aber bald eine Erhöhung der Streitkräfte mit sich. Am Ende des ersten Kriegsjahres bestand die deutsche Streitmacht, finnische, ungarische, rumänische und italienische Truppenkontingente eingerechnet, aus zirka 240 Divisionen. Damals waren auch die russischen Streitkräfte in der zahlenmäßigen Ueberlegenheit, hauptsächlich in bezug auf die Infanterie und Artillerie, und die Russen verstanden es, mit diesem Vorteil die Lücke an Panzergruppen und Fliegern mit Tapferkeit und Geschicklichkeit wettzumachen. Ihr Training und ihre Disziplin hat dies überzeugend entschieden. Vor dem Krieg bestand die russische Inf.-Div. aus zirka 13 000 Mann, organisiert in drei Inf.-Rgt., einem Art.-Rgt. und Spezialtruppen. Im Verlaufe des Krieges wurde diese Zahl durch die Schaffung eines weitem Art.-Rgt. auf

17 000 Mann erhöht. Nach dem ersten Kriegsjahr schon bestand die Inf.-Div. aus drei Inf.-Rgt., zwei Art.-Rgt., einem Pionier-Bat., einem Tank-Bat., einem Erkundungs-Bat., einem Verbindungs-Bat., Flugabwehrgruppe und Spezialtruppen. Gegen Ende des Krieges hörte man dann wieder von Inf.-Div. mit Beständen von 8000 bis 9000 Mann, da die Artillerie und die Tankabwehr zusammengekommen und dem Div.-Kdo. zur direkten Führung unterstellt wurden. Auch die Bewaffnung der Einheiten und Verbände war einer bedeutenden Entwicklung unterworfen. Dies betrifft hauptsächlich die Ausrüstung der Infanterie, die auf der einen Seite mit dem automatischen «Degtyarev»-Gewehr, auf der andern Seite mit Maschinenpistolen versehen wurde. Die Bewaffnung einer Division hing davon ab, in welchem Gelände und unter welchen Umständen und Bedingungen gekämpft werden mußte. In Waldgebieten und kupertem Gelände wurde der Maschinenpistole der Vorzug gegeben, währenddem in den großen Steppen beinahe jeder Mann mit dem automatischen Gewehr ausgerüstet war. In jeder Division spielte außerdem der Scharfschütze eine besondere Rolle und hatte gegenüber seinen Kameraden eine Sonderstellung. Ihrer Tätigkeit wurde in der russischen Armee eine

sehr große Bedeutung zugemessen und die Leute wurden sorgfältig und nur bei Erfüllung strengster Bedingungen ausgewählt. Diese Scharfschützen rekrutierten sich aus allen Teilen Rußlands, die einen waren Fabrikarbeiter aus großen Betrieben, die andern wieder Jäger aus dem Ural und den sibirischen Tundren. Jeder war ein ausgezeichnete Schütze. Sie wurden für wichtige Spezialaufgaben in Gruppen von drei bis fünf Mann eingesetzt, Aufgaben, deren sie sich, ausgerüstet mit Zielfernrohr-Gewehren, vorzüglich zu entledigen mußten. Die russische Infanterie war außerdem dazu erzogen, bei jeder Gelegenheit zuzugreifen, wenn es die Verhältnisse erlaubten, vielfach aber besonders dann, wenn es die gegebene Lage dem Feind als unmöglich erscheinen ließ.

Schließlich wurde auch die Auszeichnung der tapferen, siegreichen Divisionen nicht vergessen. Darin taten es die Russen den Deutschen gleich. Ein große Anzahl von Medaillen und Verdienstmarken wurden herausgegeben «Und es ist auf den ersten Blick zu erkennen», so sagt ein amerikanischer Kriegsberichterstaffler, «wer von all den Leuten, die mir heute auf den Straßen Moskaus begegnen, tatsächlich im Krieg gestanden und sich für die russische Heimat verdient gemacht

hat.» Auch tauchten bereits fünf Monate nach Kriegsbeginn wieder Ehrentitel auf, die seit dem Untergang des Zarenreiches unter der Decke der neuen Zeit geschlummert hatten. Siegreiche Divisionen wurden in der Presse mit Nummer, Name ihres Befehlshabers und ihrer Leistungen publiziert und als **Garde-Div.** gekennzeichnet, was zur Folge hatte, daß jeder Angehörige einer solchen Division vor seinen Grad den Zusatz «Garde»(-Sdt., -Hptm. usw.) setzen durfte.

Die Geschichte der russischen Infanterie im vergangenen Kriege wirft, allerdings in kleinstem Rahmen und auf unsere Verhältnisse abgestimmt, ein bezeichnendes Licht auf die Frage um Sein oder Nichtsein unserer Armee. Deutlich tritt die Forderung des Einzelkämpfers, des selbständigen, disziplinierten Mannes hervor. Diese Forderung zu erfüllen, liegt uns Schweizern auf Grund unserer Verfassung, unseres Tuns und Lassens im täglichen Leben besonders gut und diese Tendenz in jeder erdenklichen Beziehung zu fördern, ist die Erfahrung aus den bisherigen WK-Gruppen, in denen eine Ausbildung und eine Arbeit geleistet wird, korrekt und gerade das Ziel anstrebt und ohne nach den Ungeheuern: Düsenflugzeuge, Gas, Raketen und Atombomben, zu schießen. e*



RESISTO
DAS HEMD DES ELEGANTEN HERRN



INCA

Diese Gehäuseteile aus INCA-Spritzguss werden in einer Operation mit allen Löchern, Aussparungen, Nocken etc. hergestellt und benötigen nur eine sehr geringe Nachbearbeitung.
INCA TI - 32A

INJECTA AG
Teufenthal bei Aarau — Telefon 3 82 77
Serie-Apparatebau
Schweizerisches Spezialwerk für Spritzguß aller Legierungen